

**Gottesdienst bis zum Umfallen:
In einer reformierten Kirche feiern
Eritreer ihr Dreifaltigkeitsfest.**

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: DANIEL RITHS

reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR
DIE DEUTSCHE UND
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 10 | OKTOBER 2015
www.reformiert.info



FOTO: MARIUS SCHÄREN

PORTRÄT

Vom Glück der Äplerin

Elsbeth Lauber bewirtschaftet die Alp Golitschen an den steilen Hängen über Kandersteg. Sie erzählt vom Glück des Alpaufzugs und von den bangen Momenten vor der nun im Herbst anstehenden Rückkehr ins Tal. **SEITE 12**

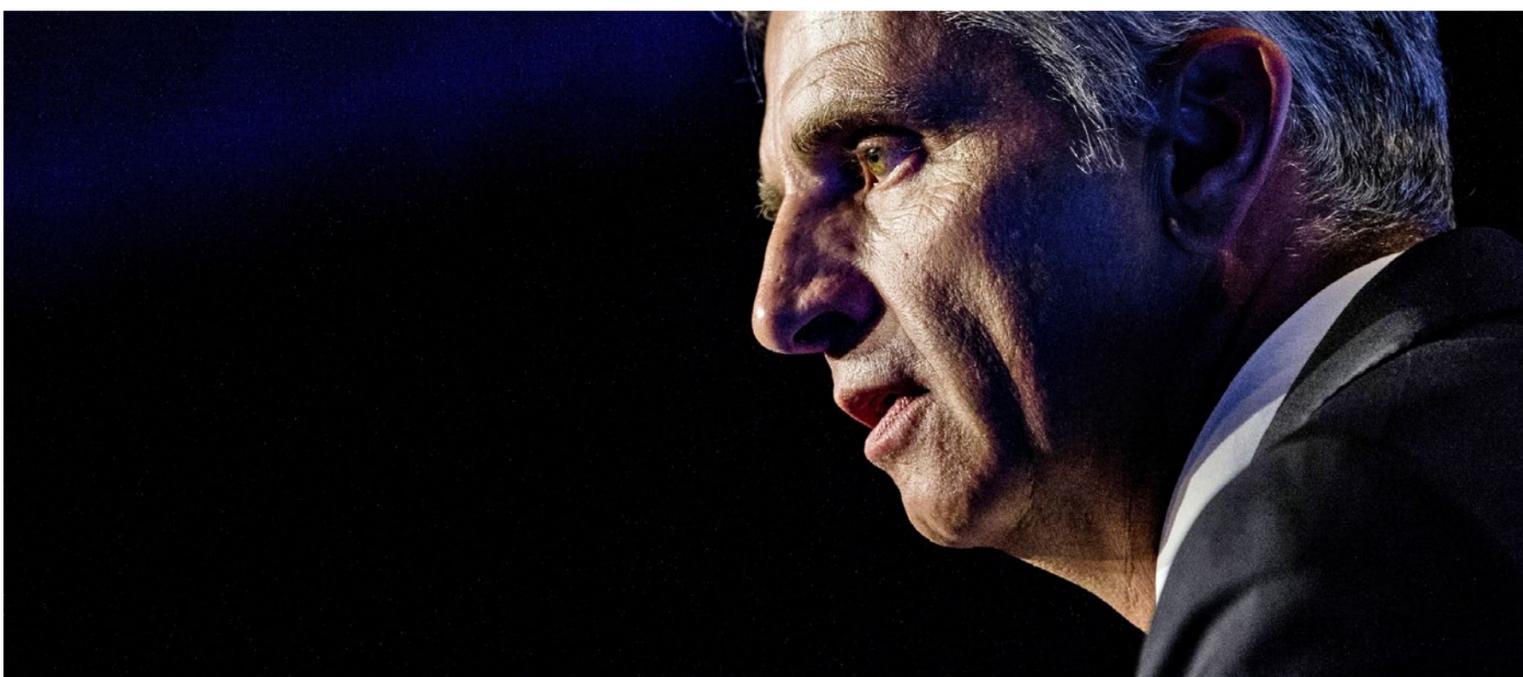


FOTO: KEVSTORNE

Didier Burkhalter über Flüchtlinge, Glauben und die Aufgabe der Kirchen

«Es braucht Solidarität und Verantwortung»

POLITIK/ Aussenminister Didier Burkhalter plädiert für Werte der Schweiz, auch angesichts der Flüchtlingswelle. Evangelium bedeutet für ihn: Nächstenliebe.

Herr Bundesrat, was die Menschen im Moment am meisten beschäftigt, ist das Drama der Flüchtlinge.

Es braucht Solidarität und Verantwortung in Migrationsfragen. Zugleich müssen die Auslöser der Migrationsströme bekämpft werden. Der Bundesrat hat im März beschlossen, dass die Schweiz in den kommenden drei Jahren 3000 schutzbedürftige Menschen aus Syrien aufnehmen soll. Auch im Syrien-Krieg setzt sich das Aussendepartement für friedensstiftende Lösungen ein und ist im humanitären Bereich und in der Entwicklungszusammenarbeit tätig.

Sollten wir angesichts der grossen Not nicht viel mehr Kriegsflüchtlinge aufnehmen?

Wir müssen tatsächlich noch mehr machen, bezüglich der Aufnahme von Flüchtlingen wie auch mit Blick auf die humanitäre Hilfe vor Ort.

Und was macht die Schweiz in Eritrea?

Im Falle von Eritrea ist es fast unmöglich, Entwicklungshilfe zu leisten. Doch die Schweiz engagiert sich im Rahmen der internationalen Migrationszusammenarbeit für den Schutz von Flüchtlingen in den Nachbarländern Eritreas. Wir wollen mehr Druck aufbauen, auch mit anderen Staaten zusammen. Migrationspolitik ist eine Mannschaftsleistung. Sie muss international koordiniert werden.

Wie gehen Sie mit der Hilflosigkeit um, die einen Aussenpolitiker angesichts der Krisen in der Welt hin und wieder sicher ereilt?

Ich verspüre weder Hilflosigkeit noch Verzweiflung, gerade weil unser Land ja mithilft, solchen Krisen vorzubeugen oder sie zu entschärfen. Unsere Beiträge sind vielleicht bescheiden, aber

sie gründen auf Werten wie Friede, Versöhnung, Dialog, Zuhören – genau die Werte, die auch am Ursprung der Schweiz standen. Auf meinen Reisen wurde mir immer wieder gesagt, die Schweiz sei ein wunderbares Land, «weil es ihr gelingt, den Frieden zu bewahren». Wir sollten uns auf den tiefen Sinn dieser Worte besinnen und daraus unsere Kraft schöpfen.

Glauben Sie an Gott?

Ja.

Gibt es einen Ort, an dem Sie sich Gott nahe fühlen?

In Momenten schwieriger Entscheidungen, wenn es darum geht, herauszufinden, was das Richtige ist. Dann verspüre ich das Bedürfnis nach einer anderen Präsenz, die da ist, ohne dass man sie sehen kann.

Was tun Sie, wenn Sie mutlos, ratlos oder einfach nur müde sind?

Dann bin ich am liebsten zu Hause bei meiner Familie, was leider nicht immer möglich ist. In solchen Momenten bete ich manchmal auch.

Gibt es theologische Begriffe, die Ihnen persönlich wichtig sind?

Ja, mehrere. Allen voran die Würde, die Freiheit, die Verantwortung.

Bestimmt das Evangelium Ihre Politik mit?

Für mich bedeutet Politik in erster Linie: Die Menschen zu lieben, für sie da zu sein. Wie dies nach meinem Verständnis auch die Botschaft des Evangeliums ist,

das uns vor allen Dingen die Nächstenliebe lehrt. Und ich finde es zentral, dass man in der Politik immer an die Nachkommen denkt. Was die Entscheidungen, die wir heute treffen, für sie bedeuten. Wenn ich mit jungen Leuten diskutiere, spreche ich sie manchmal darauf an, dass auch sie einmal Kinder haben werden. Oft leuchten ihre Augen dann noch mehr. Das finde ich schön.

Wie beurteilen Sie den Faktor Religion in den heutigen internationalen Konflikten?

Wenn die Religion politisch vereinnahmt wird, wird es gefährlich. Ebenso, wenn sie dazu missbraucht wird, die Energien junger Menschen in einen gewaltsamen Extremismus zu lenken. Um dem langfristig vorzubeugen, braucht es weltweit noch weitere Anstrengungen. Wir müssen die Ursachen solcher Fehlleitungen bekämpfen. Zum Beispiel indem Projekte vor Ort unterstützt werden, die jungen Menschen zu mehr Ausbildung und Arbeitsplätzen verhelfen.

Die Kirchen stellen sich bei politischen Entscheidungen meistens auf die Seite von Flüchtlingen. Damit stossen sie auch bei einem Teil ihrer eigenen Mitglieder auf Kritik.

Eine wichtige Aufgabe der Kirchen liegt aus meiner Sicht darin, immer wieder die Grundwerte der Menschlichkeit in Erinnerung zu rufen. Es ist gut, dass die Schweiz verfolgte Menschen aufnehmen kann, Menschen, die viel gelitten haben. Es ist jedoch auch richtig, die Regeln zu respektieren, die demokratisch beschlossen wurden. **INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ**

FLÜCHTLINGE

Wer ist hier willkommen?

Wie lautet die Antwort auf die Flüchtlingskrise aus theologischer Sicht? Pfarrerin Verena Mühlethaler und Pfarrer Peter Ruch im Streitgespräch über Nächstenliebe und Evangelium, Grenzen und Migration. **SEITE 2**



FOTO: NINA HOMBERGER

CHUR

Gastspiel der Kunstwerke

Während im Nahen Osten Kunst zerstört wird, platzen Museumsdirektor Stephan Kunz und Pfarrer Erich Wyss vier Kunstwerke in vier Churer Gottesdiensten. «reformiert.» fragt, warum sie das tun. **SEITE 4**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Singen im Gospelchor, die Bibel entdecken im Abendkurs, am Altersausflug neue Menschen treffen. Die Kirche schafft Kontakte: Infos im zweiten Teil. **AB SEITE 13**

Die Bibel als Wegweiser in der Asylpolitik?

FLÜCHTLINGE/ Mitten in der Flüchtlingskrise haben Theologinnen und Theologen eine Migrationscharta verfasst: Sie wirft einen biblischen Blick auf die Asyldebatte – und birgt Zündstoff, wie das Gespräch zwischen einer Pfarrerin und einem Pfarrer zeigt.

Die Migrationscharta fordert ein Recht auf freie Niederlassung. Heisst das, die Schweiz soll uneingeschränkt Flüchtlinge und andere Einwanderer aufnehmen?

VERENA MÜHLETHALER: Uns geht es in der Charta um eine neue, biblisch-theologisch begründete Denkrichtung, die sicher auch visionär ist. Allen Menschen soll grundsätzlich das Recht auf freie Niederlassung zukommen. Die konkrete Umsetzung muss dann mit der Politik angegangen werden. Wir sind aber nicht so naiv zu glauben, Millionen von Flüchtlingen könnten längerfristig in unserem Land leben – dann bricht das Sozialsystem zusammen. Es braucht weiterhin ein gutes Asylrecht sowie regulierende Massnahmen für den Arbeitsmarkt.

Lässt sich denn das Recht auf freie Niederlassung aus der Bibel ableiten?

MÜHLETHALER: Die Bibel ist voll von Migrationsgeschichten und Flucht. In Exodus etwa führt Gott sein Volk aus der Sklaverei heraus und begleitet es nach Israel. Das ist zentral in der Bibel: Jeder Mensch hat ein Recht auf ein würdiges Leben mit einer gesicherten Existenz. Wenn in einem Land Krieg und Hunger herrschen, soll man fliehen dürfen!

Herr Ruch, lesen Sie die Bibel gleich?

PETER RUCH: Richtig ist, dass in der Bibel viel Migration stattfindet. Etwa die Geburtsstunde des Judentums mit dem Exodus aus Ägypten. Der Auszug aber ist das eine, der Einzug das andere. Beim Einzug nach Kanaan kam es zu Kriegen mit der bereits ansässigen Bevölkerung. Diese gibt es auch heute überall auf der Welt. Darum kann nicht die Rede sein von einem Freipass für Migration in der Bibel. Migranten mussten sich

«Für uns ist jeder Mensch ein Abbild Gottes, hat darum dieselbe Würde und Anspruch auf die gleichen Rechte.»

VERENA MÜHLETHALER, PFARRERIN

schon immer der herrschenden Kultur anpassen und sich in der Fremde selbst durchbringen. Heute unterstützt der Sozialstaat Migranten, schafft damit falsche Anreize und verhindert oder erschwert die Integration. Der Sozialstaat ist ein Hindernis für Integration.

Kann die Bibel überhaupt als «Handelsanweisung» für unseren Umgang mit dem heutigen Flüchtlingsdrama beigezogen werden?

Die Charta fusst auf drei Grundsätzen

Freies Niederlassungsrecht für alle, das Recht auf Asyl und Existenzsicherung: Dies fordert die ökumenische Gruppe «KircheNord-SüdUntenLinks», die sich aus kirchlich engagierten Männern und Frauen aus der ganzen Schweiz zusammensetzt. Mit einer Migrationscharta ist sie am 26. August an die Öffentlichkeit getreten.

Das mehrseitige Dokument fordert die Kirchen auf, sich «mit geeinter Stimme unmissverständlich» zur aktuellen Flüchtlingssituation zu äussern. Es fordert eine neue Migrationspolitik, die auf drei Grundsätzen aufbaut.

GLEICHHEIT. Menschen sollen nicht in Kategorien eingeteilt werden wie Nationalität, Geschlecht oder Religion. Das Zusammenleben mit Migranten soll unter dem Grund-



Wie sieht eine theologisch verantwortbare Asylpolitik aus? Verena Mühlethaler und Peter Ruch im Gespräch

MÜHLETHALER: Vielleicht nicht als Handlungsanleitung eins zu eins. Aber die Bibel gibt die ethischen Richtlinien vor.

RUCH: Dem stimme ich grundsätzlich zu. Doch komme ich zu anderen Schlüssen. Der Einzug ins Gelobte Land verlief nicht reibungslos. Ein Solidarverband kann nur begrenzt funktionieren. Wenn alle kommen dürfen, ist die Schweiz überfordert. Man muss unterscheiden zwischen asylsuchenden Flüchtlingen und Migranten aus wirtschaftlichen Gründen. Ich bin dafür, dass man derzeit Syrer pauschal aufnimmt, die später wieder zurückgehen. Sie kommen aus einem Gebiet, in dem sie vom IS an Leib und Leben bedroht sind. In Eritrea hingegen herrscht kein Krieg.

Sind Sie mit dieser Kategorisierung einverstanden, Frau Mühlethaler?

MÜHLETHALER: Diese Unterscheidung ist oft schwierig. Denn auch sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge können an Leib und Leben bedroht sein. Man müsste beiden Gruppen eine sichere und legale

satz der Gleichheit aller Menschen stattfinden. Entsprechend der «herrschaftskritischen Grundstruktur der Bibel» und der Würde eines jeden Menschen.

GERECHTIGKEIT. Besonders auf dem Feld der Ökonomie sei eine Politik nötig, die den Massstab der Gerechtigkeit anwendet. Die kapitalistische Wirtschafts- und Handelspolitik sei mitschuldig an der Flüchtlingskrise. In der Charta heisst es:

«In der biblischen Überlieferung ist Gerechtigkeit der rote Faden. Sie ermöglicht Leben und garantiert die Existenz.» Die neoliberale These, dass es Gerechtigkeit nicht geben könne, gelte es klar zu verwerfen.

SOLIDARITÄT. Die Charta fordert ein solidarischeres Recht, das die Schwachen schützt. Heute würden vor allem die Habenden geschützt.

neuemigrationspolitik.ch

Einreise ermöglichen: Wenn Migrantinnen und Migranten hier Arbeit finden, sollen sie bei uns bleiben dürfen, wenn nicht, müssen sie weiterziehen.

RUCH: Das funktioniert eben nicht! Ausserdem: Die meisten, die es hierher schaffen, haben einen höheren Bildungsstand als jene, die bleiben. Sie werden in ihrer Heimat gebraucht. Wir tun den Ländern keinen Gefallen, wenn wir das qualifizierte Potenzial abziehen. Wir müssen dies

«Der Duktus der Migrationscharta ist keineswegs biblisch-theologisch, sondern romantisch und marxistisch.»

PETER RUCH, PFARRER

ohnehin eines Tages zwangsläufig stoppen, und dann gefährden wir das Asylrecht. Der Duktus der Migrationscharta ist für mich nicht biblisch-theologisch, sondern romantisch und marxistisch.

Zurück zur Kirche: Die Charta ruft die Kirche auf, sich «unmissverständlich zur Migrationspolitik zu äussern». Tut sie zu wenig?

MÜHLETHALER: Die Kirche sollte sich in der Debatte, die sich derzeit allzu sehr um Asylmissbrauch und Flüchtlingskriminalität dreht, klarer positionieren. Vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund hätte ich mir in der aktuellen Situation gewünscht, dass er – wie das langsam auf katholischer Seite geschieht – einen Appell an die Öffentlichkeit, an die Kirchgemeinden richtet, Flüchtlinge willkommen zu heissen.

Herr Ruch, macht die Kirche Ihrer Meinung nach genug in der aktuellen Situation?

RUCH: Wahrscheinlich macht man in einem solchen Elend nie genug. Wichtig

sind kleine Gesten: In Küssnacht am Rigi haben wir ein Sigristenpaar aus der Mongolei angestellt. Wir halfen der Familie, ihren Asylbewerberstatus in ein Bleiberecht umzuwandeln, und kümmern uns seither um sie.

Menschen sollen nicht auf Kategorien wie Nationalität oder Geschlecht festgelegt werden, fordert die Charta. Stellen Sie damit nicht den Nationalstaat infrage?

MÜHLETHALER: Darum geht es nicht. Für uns ist jeder Mensch ein Abbild Gottes mit Würde und Anspruch auf die gleichen Rechte. Identität besteht aus verschiedenen Aspekten. Trotz der Schweizer Nationalität kann ich mich durchaus einer Deutschen oder einer anderen Migrantin näher fühlen als etwa einer Tessinerin. Nähe definiert sich nicht über einen Pass.

RUCH: Zu behaupten, die Volkszugehörigkeit sei nicht Teil der Identität, ist absurd. Diese definiert sich ja unter anderem gerade über die Kultur und Sprache, in der man aufgewachsen ist. Was Sie konstruieren, ist Abstraktion. Doch es gibt nur konkrete Menschen aus Fleisch und Blut mit einer kulturellen Prägung.

Die Charta fordert eine bessere Willkommenskultur. Fehlt diese in der Schweiz?

MÜHLETHALER: Das würde ich nicht sagen. Das Bewusstsein für die Not der Flüchtlinge wird immer stärker. Freiwillige in den Kirchgemeinden machen bereits viel: Deutschunterricht, Mittagstische, wichtige Unterstützung bei der Arbeits- und Wohnungssuche – um nur einige Beispiele zu nennen.

RUCH: Willkommenskultur ja. Gegenüber denen, die da sind, muss man freundlich sein – aber auch dafür sorgen, dass sie zurückgehen, wenn sie aus rein wirtschaftlichen Gründen hier sind.

INTERVIEW: SANDRA HOHENDAH, STEFAN SCHNEITER



Verena Mühlethaler, 43

Die gebürtige Toggenburgerin studierte in Bern und Amsterdam Theologie. Sie lebte und arbeitete während sieben Jahren in Holland und Berlin. Seit 2010 ist sie Pfarrerin in der Offenen Kirche St. Jakob in Zürich. Mit ihrem Engagement machte sie schon von sich reden, als sie 2011 den Aktivisten der Zürcher Occupy-Bewegung in der Kirche St. Jakob Unterschlupf gewährte.



Peter Ruch, 56

1951 in Basel geboren, erlernte Peter Ruch den Beruf Radioelektriker. Er holte die Matura nach und studierte Theologie in Basel und Montpellier. Als Pfarrer arbeitete er in Pfyen-Weiningen TG, dann in Schwerzenbach ZH. Heute ist er Pfarrer in Küssnacht SZ. Ruch gehört dem Stiftungsrat des Liberalen Instituts an und publiziert zu wirtschafts- und sozialpolitischen Themen.

FOTOS: PATRICK GUTENBERG



Von links: Pfarrerin Claudia Bollier in Monstein, Pfarrer Edgar Bolliger in Frauenkirch, Kirchgemeindepräsidentin Ruth Gadmer in Glaris

Kirchliches Leben ist wetterabhängig

FUSION/ In Davos Altein fusionierten vier Kirchgemeinden. «reformiert.» war vor Ort und stellte fest: Die eigentliche Arbeit beginnt erst jetzt.

«Ich habe keine Ahnung, ob überhaupt Kinder kommen.» Pfarrerin Claudia Bollier wartet an der Postautostation Glaris Ortolfi. Vor drei Monaten wurde ihre Kirchgemeinde Monstein fusioniert. Mit Wiesen, Glaris und Frauenkirch bilden die Dörfer im Landwassertal eine neue Kirchgemeinde: Davos Altein. Heute, am ersten Freitag nach den Ferien, soll ihre Jugendgruppe mit Primarschülern starten. Sofern es denn Teilnehmende gibt.

UNSIKERHEIT. «Man muss kämpfen, um gegen Sportvereine zu bestehen», sagt Claudia Bollier. «Zwei Kinder meiner alten Gruppe aus Monstein gehen neu ins Skitraining.» Doch da wird ein verlegener Bub von seiner Mutter gebracht. In kurzer Folge halten die Postautos aus den drei Richtungen des Tals. Am Ende sind es sieben Kinder, die sich scheu mustern und in zwei Grüppchen Richtung Pausenplatz des Schulhauses wandern, getrennt in Wiesner und Glariser.

«Wir wollen uns kennenlernen», sagt Claudia Bollier und würfelt die Kinder routiniert durcheinander: Aufstellen nach Schuhgrösse, nach Vornamen, nach Anzahl Geschwister. Platzwechsel, Fragen stellen, eine Schnur zuwerfen. Am Ende sind Wiesner und Glariser durch ein Netz verknüpft, wissen von

gegenseitigen Hobbys und Haustieren, und haben sogar einander kurz in die Augen geschaut.

Auch den Erwachsenen steht das bevor. Früher gab es im Dorf drei Gottesdienste pro Monat, neu ist es nur noch einer. Wer sonntags in die Kirche will, muss sich eine Fahrgelegenheit organisieren und auf auswärtigen Kirchenbänken Platz nehmen. «Das ist eine Umstellung, für allem für die ältere Generation», sagt Ruth Gadmer, die Präsidentin der neuen Kirchgemeinde. Aber sie selbst findet es spannend, Menschen aus anderen Dörfern kennenzulernen. Und bisher seien die Gottesdienste – allen Unkenrufen zum Trotz – sehr gut besucht gewesen.

KLARHEIT. «Ob das so bleibt, kann man jetzt noch nicht sagen», findet Claudia Bollier. Zu kurz sei die Fusion erst her, vieles habe sich noch gar nicht gefunden: «Wir sind noch kein Team.» Der neue Vorstand ist nicht komplett besetzt, es fehlen zwei Monsteiner. Und für die zweite Pfarrstelle suche man derzeit eine Pfarrperson.

Bis dahin ist der 76-jährige Pfarrer Edgar Bolliger Stellvertreter in Frauenkirch. Er sieht Vorteile in der Fusion, zumindest verwaltungstechnisch: «Neu gibt es nur noch einen Kirchenvorstand,

eine Buchhaltung, einen Steuerfuss, ein Archiv und eine Kirchgemeindeversammlung.» Vorher war das alles vielfach vorhanden. Aber ob die Gemeinde auch in der Praxis zusammenwächst, ist für ihn nicht sicher. Es werde viele Jahre brauchen, glaubt er. «Am Gewohnten hängt man gern, und in diesen Bergtälern besonders.»

AUSBLICK. So war denn auch der Anlass, die Fusion nicht ganz freiwillig. «Die geplante Verfassungsrevision der Landeskirche hing über uns wie ein schwarzer Vogel», sagt Claudia Bollier und spielt auf eine mögliche Zusammenlegung an mit wesentlich grösseren Gemeinden. 790 Mitglieder bringen die vier Dörfer von Altein auf die Waage, Davos dagegen zählt 3700 Mitglieder. «Vier einzelne Kleine haben wenig zu sagen, wenn Davos etwas anders will», meint Ruth Gadmer. Ein Problem, weil Landgemeinden anders ticken als ein Tourismusort. «Bei uns läuft fast alles über persönliche Beziehungen. Im Kurort ist viel mehr anonym.»

Ob das frisch fusionierte Davos Altein florieren wird, ist für alle eine offene Frage. «Das Leben in der Kirche ist wetterabhängig», bemerkt Claudia Bollier trocken. Edgar Bolliger hat Bedenken, ob die Gemeinde längerfristig ihre sechs alten Kirchen halten kann. Chancen sieht er im touristischen Interesse an der Kirche Frauenkirch. Ruth Gadmer verweist auf die Überalterung, die unter den Reformierten inzwischen augenfällig sei, sieht in der neuen schlanken Organisation eine gute Chance für die Zukunft.

Die Jugendgruppe ist fertig. Spione von Josua und Gideon haben auf dem Pausenplatz Glaris ein neues Land ausgekundschaftet, Vorräte und Waffen versteckt und über Gottes Weisung zur Besiedlung diskutiert. «Jetzt erzählen die Kinder in der Schule, dass es cool war», sagt Claudia Bollier. «Ich glaube, nächstes Mal sind wir mehr.» **REINHARD KRAMM**

94 statt 133 Kirchgemeinden

Am 3. Juni 2015 genehmigte der Evangelische Grosse Rat vier Gemeindefusionen: Landquart (aus Igis/Landquart, Mastrils), Zillis/Schamserberg (aus Zillis-Reischen, Rongellen, Lon, Mathon, Vargistagn, Donat), Rheinwald (aus Hinterrhein, Nufenen, Medels, Splügen, Sufers) und Davos Altein (aus Monstein, Frauenkirch, Glaris, Wiesen). Neu zählt die Evangelische Landeskirche 94 Gemeinden. Vor fünf Jahren waren es noch 133.

Quelle: Stefan Hügli

AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 9. JULI 2015

PERSONELLES. Der Kirchenrat bestätigt folgende Wahlen: Hans Walter Goll zum Pfarrer der Kirchgemeinde Domat/Ems, Ina Weinrich-Pohlmann zur Pfarrerin der Kirchgemeinde Safiental, Roland Hadorn zum Pfarrer der Pastorationsgemeinschaft Thuisis-Masein, Maria Claudia Schneebeli Stoffel zur Pfarrerin der Kirchgemeinde Pontresina, Ivana Bendik zur Pfarrerin der Kirchgemeinde Chur, Jürgen Will zum Pfarrer der Kirchgemeinde St. Moritz und Nico Rubeli zum Pfarrer der Kirchgemein-

de Filisur/Albula. Der Kirchenrat genehmigt die Provisionsverträge von Pfr. Balázs Kalincsák mit der Kirchgemeinde Saas und Pfr. Martin Kuckelsberg mit Fläsch und Jenins.

SITZUNG VOM 20. 8. 2015

JUGENDARBEIT. Der Kirchenrat unterstützt zwölf Jugendarbeitsprojekte von Kirchgemeinden mit insgesamt 13 500 Franken. Unter den Projekten sind Kinderlager, Konfirmandenprojekte und ein Segellager in Holland für Jugendliche und junge Erwachsene.

PERSONELLES. Der Kirchenrat bestätigt den Anstellungsvertrag von Sozialdiakon Rafael Hallauer mit der Kirchgemeinde Landquart. Er genehmigt die Provisionsverträge: Pfr. Giovanni Caduff (Landquart), Pfrn. Dorothea Wiehmann (Mesolcina/Calanca), Pfr. Jost Keller (Sils i. D. und Muttlen).

BUCH. Der Kirchenrat unterstützt das Buchprojekt «Flüchtlingsschicksale. Zuflucht im Veltlin und in den bündnerischen Südtälern während der Reformationszeit von religiös-verfolgten, italienischsprachigen Theolo-

gen» mit 1000 Franken. Autor ist der Bündner Historiker und alt Nationalrat Martin Bundi.

WEITERBILDUNG. Der Kirchenrat beschliesst ein neues Weiterbildungsangebot für Katechetinnen und Katecheten, welches zum Einsatz in gemeindepädagogischen Projekten von Kirchgemeinden befähigt.

JUBILÄUM. Der Kirchenrat budgetiert für Veranstaltungen im Rahmen des Reformationsjubiläums insgesamt 270 000 Franken.

MITGETEILT VON STEFAN HÜGLI KOMMUNIKATION

GEPREDIGT

HANS SENN, im Ruhestand, predigt als Stellvertreter



Das schönste Wort unserer Sprache

Der Sohn Gottes, Jesus Christus, der durch uns bei euch verkündigt worden ist – durch mich und Silvanus und Timotheus – war nicht Ja und Nein, sondern in ihm ist das Ja Wirklichkeit geworden. 2. Korinther 1, 19

Eine amerikanische Zeitschrift soll einmal einen Wettbewerb ausgeschrieben haben, worin die Leserinnen und Leser aufgefordert wurden, ein Wort an die Redaktion zu schicken, das sie für das schönste Wort ihrer Sprache hielten. Den ersten Preis erhielt ein Einsender mit dem Vorschlag: Das schönste Wort lautet «JA». – Vielleicht wundert uns das. Was ist denn Besonderes daran?

VIELFACHES JA. Eheleute versprechen sich bei der Trauung ein Ja zu gegenseitiger Liebe und Treue. Dieses Ja soll in guten und bösen Tagen gelten, das ganze künftige Leben lang. Nicht nur dann, wenn man sich gut versteht, sondern auch in einer Krise.

Eltern und Taufpaten sprechen ein Ja vor Gott für ihr Kind aus. Es soll nicht nur eingehalten werden, wenn es unsere Wünsche erfüllt, sondern auch dann, wenn es uns einmal Kummer und Sorge bereitet. Als Christen sind wir zu einem Ja zum Mitmenschen gerufen. Das zu verkündigen ist oft nicht einfach, denn der Nächste ist – wie wir selbst – ein Mensch mit hellen und dunklen Seiten.

Schliesslich gibt es das Ja zu uns selbst. Auch die Selbstanahme fällt uns nicht immer leicht, wenn wir erkennen, dass wir nicht immer so sind, wie wir sein möchten.

GOTTES JA. Paulus verweist uns hier auf Gottes Ja zu uns Menschen, das in Jesus Christus sichtbar wurde. Im Glauben dürfen wir darauf vertrauen: Gott nimmt uns an. Er bejaht dadurch uns und die Welt, die er geschaffen hat.

Es gibt etliche biblische Geschichten, welche dieses Ja deutlich machen. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn bewahrt der Vater seinem Sohn die Liebe und nimmt den Zurückgekehrten wieder auf. Durch Gottes Ja wird der Verlorene zum Geretteten!

MENSCHLICHES JA. Das Ja Gottes in Jesus Christus ruft uns dazu auf, mit unserem Leben und Handeln so viele Ja weiter zu geben, wie es in unseren Kräften steht. Wir sind gerufen, unser persönliches Leben, wie die Gemeinschaft mit anderen, mit diesem schönsten Wort schön zu machen. Dazu gehören das Ja der Vergebung, das Ja der Barmherzigkeit, das Ja des Friedens und der Versöhnung. Unser Ja ist die menschliche Antwort auf das göttliche Ja.

Realistisch gesehen können wir freilich nicht immer ein Ja leben. Es geht nicht anders, als manchmal auch Nein sagen und mit ihm leben zu müssen.

Aber Gott hat uns mit seinem Ja einen Wegweiser geschenkt. Seinem Ja verdanken wir unser Leben. Im Vertrauen auf sein Ja suchen wir uns darin zu bewähren. Und uns trägt die Hoffnung, dass Gottes Ja uns erhalten bleibt, auch wenn wir einmal von der Erde abgerufen werden.

GEHALTEN am 28. Juni 2015 in Chur-Masans

Zeichen gegen religiöse Bilderstürmer

KUNST/ «Gastspiel» in Churer Kirchen: Museumsdirektor Stephan Kunz und Pfarrer Erich Wyss platzieren vier Kunstwerke in vier Gottesdiensten. Warum tun sie das?



Ein Flair für die Kunst – Pfarrer Erich Wyss und Kunstmuseum-Direktor Stephan Kunz (von links)



Herr Wyss, Herr Kunz, was sollen Kunstwerke im Gottesdienst?

ERICH WYSS: Es gibt immer Kunst in der Kirche. Zum Beispiel in der Martinskirche die Fenster von Augusto Giacometti.

Aber die Reformation hat Kunst aus der Kirche geworfen.

wyss: Geworfen ist zu hart ausgedrückt. Kunstwerke wurden zurückgegeben oder übertüncht. Aber seit rund 120 Jahren zieht sie wieder in reformierte Kirchen ein, Glasfenster und Orgel der Martinskirche stammen aus dieser Zeit.

STEPHAN KUNZ: Im Frankreich der Reformation wurden Heiligen die Köpfe abgeschlagen, es gab einen religiös motivierten Bildersturm. Ich möchte das nicht mit dem gleichsetzen, was heute im Nahen Osten geschieht, aber reformierte Kirchen wurden dezidiert entleert.

Was haben Sie gedacht, als Erich Wyss nach Kunstwerken für Gottesdienste fragte?

KUNZ: Die Frage kam zu einem Zeitpunkt, als das Museum wegen Umbau geschlossen wurde. Wir machen jetzt sogenannte «Gastspiele» an verschiedenen Orten. Die Idee ist, Kunst in andere Zusammenhänge und zu Menschen zu bringen, die vielleicht nicht ins Museum gehen. Wir waren in der psychiatrischen Klinik, wir gehen in verschiedene Talschaften. Die Anfrage von Erich Wyss passte also bestens.

Ein Hirte mit Zicklein, ein Schaf mit Glocke, Menschen mit Schlangen. Die Kunstwerke für die Gottesdienste zeigen Natur pur. Kein Jesus am Kreuz, kein Leid, keine Flüchtlinge.

wyss: Wir zeigen auch die Skizzen von Augusto Giacometti zur Weihnachtsgeschichte, wo es um Flucht geht. Unsere Idee war: Die Künstler sollen aus Graubünden sein. Und es sollte eine biblische Thematik erkennbar sein. Der Hirte von Alois Carigiet etwa erinnert an Psalm 23.

Ist es erlaubt, in einem Bild von Carigiet etwas Biblisches zu entdecken?

KUNZ: Ja. Es gibt immer unterschiedlichste Zugänge zu Bildern. Mich würde stören, wenn man ein Bild auf ein einziges Thema oder eine Botschaft reduziert. Michael Pankoks, der kriegstraumatisiert war und fast sein Leben lang in der psychiatrischen Klinik Waldhaus verbracht hat, entwirft eine Paradiesvorstellung. Er hat völlig andere innere Bilder als ein Carigiet, der sich aus der Stadt Zürich zurückzieht und aufs Land geht.

Aber es ist eine vorsichtige Bildauswahl, die Sie präsentieren, keine Provokation.

wyss: Ich wollte, dass die Kunstauswahl in der Kirchengemeinde breit abgestützt ist. Ich habe nach Bildern gesucht, zu denen ein Theologe auch etwas Neues beisteuern kann. Eine Grenze im Sinne von: Dieses Bild kommt mir nicht in die Kirche, möchte ich nicht benennen. Höchstens: Ich möchte keine schlechte Kunst in der Kirche.

KUNZ: Ich könnte mir vorstellen, dass vielleicht auch einmal ein Nichttheologe in der Kirche über Kunstwerke spricht, die kein Thema illustrieren. Also zum Beispiel über Minimal Art, über total reduzierte Kunst. Das hat vielleicht nicht direkt mit der Bibel zu tun, aber wenn es in der Kirche geschieht, ist es offen für spirituelle Gedanken. Vielleicht wäre das einmal ein gemeinsames Projekt für die Zukunft?

Was verändert sich, wenn Kunstwerke nicht im Museum, sondern in Kirchen stehen?

wyss: Sie werden in einen neuen Zusammenhang gesetzt. Im Idealfall findet ein Dialog statt zwischen dem Werk, dem Ort und den Gottesdienstbesuchern. Aber ob das eintritt, weiss ich nicht, ich mache das ja jetzt zum ersten Mal.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM

«Gastspiel» – Termine und Werke

COMANDERKIRCHE. 25. Oktober 2015, 10 Uhr, Pfarrer Alfred Enz

1 ALOIS CARIGIET. Hirte mit Zicklein, 1956; Bündner Kunstmuseum Chur, Legat Ernst Lips (2003) Copyright: Bündner Kunstmuseum Chur

KIRCHE MASANS. 29. November 2015, 10 Uhr, Pfarrer Andreas Rade

2 MIKELIS PANKOKS. Ohne Titel (Paradiesdarstellung, Adam und Eva?), um 1960–1983; Bündner Kunstmuseum Chur, Depositum aus Privatsammlung (2011) Copyright: Bündner Kunstmuseum Chur

REGULAKIRCHE. 13. Dezember 2015, 10 Uhr, Pfarrerin Ivana Bendik

3 ANDREA GARBALD. Schaf mit Glocke, um 1920; Bündner Kunstmuseum Chur, Depositum der Fondazione Garbald (2010) Copyright: Fondazione Garbald, Castasegna

MARTINSKIRCHE. 20. Dezember 2015, 10 Uhr, Pfarrer Erich Wyss

4 AUGUSTO GIACOMETTI. Skizze zu den Glasmalereien in der St. Martinskirche Chur, 1918; Bündner Kunstmuseum Chur, Schenkung Dr. E. Poeschel, Zürich (1949) Copyright: Bündner Kunstmuseum Chur

marktplatz.

INERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

kultour FERIEUREISEN AG
VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

Marokko - Reisen mit allen Sinnen
22. April - 1. Mai 2016
Studien- und Begegnungsreise mit Pfarrer Rolf Kühni

Persien | die Höhepunkte Irans
23. April - 7. Mai 2016
Reise durch ein Land voller Gegensätze mit Pfarrer Martin Schärer

Polens Osten
25. April - 5. Mai 2016
Städteglanz & unberührte Natur mit Pfarrer Peter Arnold

REISEGARANTIE

SAUBERES WASSER IST DER BESTE KINDERARZT AFRIKAS.

Wünschen Sie sich zu Weihnachten sauberes Wasser für Kinder in Afrika. Starten Sie Ihre Sammelaktion jetzt auf mein-Weihnachtswunsch.ch

HELVETAS
Handeln für eine bessere Welt

GEFLÜCHTET/ Laut Schätzungen verlassen monatlich fünftausend Eritreer ihre abgeschottete Heimat.

ANGEKOMMEN/ Die meisten Eritreer kämpfen in der Schweiz mit Sprachproblemen und finden keine Arbeit.



Ein Marathon zum Lob Gottes

REPORTAGE/ Rund tausend orthodoxe Christen aus Eritrea feiern in der reformierten Kirche im Aargauer Dorf Buchs das Dreifaltigkeitsfest. Sie essen und beten, singen und trommeln die ganze Nacht. Der Marathongottesdienst wirft ein anderes Licht auf die in die Schlagzeilen geratenen Einwanderer aus der afrikanischen Militärdiktatur. Die Glaubensgemeinschaft kann im schwierigen Integrationsprozess der jungen, überwiegend von der Sozialhilfe abhängigen Flüchtlinge eine Schlüsselrolle spielen.

TEXT: ANOUK HOLTHUIZEN BILDER: DANIEL RIHS



Der Gottesdienst beginnt schon vor dem Gottesdienst: Gläubige singen vor der Kirche

Lia schaut auf den Boden. Dem Blick des Chorleiters möchte sie jetzt lieber nicht begegnen. Denn der ist sauer auf die zwanzig jungen Sängerinnen und Sänger, die im Halbkreis vor ihm stehen. In wenigen Stunden beginnt das grosse Fest, und schon wieder sind einige aus dem Rhythmus gefallen. Lia, siebzehn Jahre alt, in einem weissen Gewand mit Kapuze und hellgrün gestickten Ornamenten, hebt ihre Lider erst wieder, als der Chor das nächste Lied anstimmt. Kaum sichtbar huscht ein Grinsen über ihr rundes Gesicht, als sie den Augen Mihreteabs begegnet, der auf der Männerseite steht. Auch im Blick des grossen schmalen 25-Jährigen blitzt der Schalk auf.

Es ist sechs Uhr abends. Heute Nacht feiert die eritreisch-orthodoxe Gemeinschaft in der reformierten Kirche des Aargauer Dorfes Buchs den Dreifaltigkeitsgottesdienst. Wann er beginnt, kann niemand sagen. Vielleicht in einer Stunde, in zwei oder drei. Eine Zeitangabe braucht hier keiner. Bis Mitternacht werden immer mehr weiss gekleidete Frauen und Männer aus dem Dunkeln auftauchen, viele mit einem Kind an der Hand und einem Baby im Wagen.

Aus der gesamten Deutschschweiz ziehen Eritreer ins Dorf, um einem Gottesdienst beizuwohnen, der die ganze Nacht lang dauern wird. Menschen mit regelmässigen Gesichtszügen, feinen Nasen, schlanken Körpern, hell- und dunkelbrauner Haut, Menschen, die sich freundlich begrüßen und ruhig miteinander reden. Die liebevoll ihre Kinder beruhigen, wenn diese vor Übermüdung quengeln, bevor sie in den Armen ihrer Mütter tief einschlafen.

EIN HÄRTESTEST. Jetzt ist der Kirchgemeindegottesdienst, auf dessen Bühne der Chor der Trinitatis-Gemeinde probt, noch leer. Auf langen Tischreihen stehen Cola, Fanta und Sprite bereit. An den Wänden wurden leuchtend bunte Bilder von

Jesus und Maria aufgehängt, an die Fensterklinken prall aufgeblasene Ballons gebunden, von denen alle paar Minuten einer platzt. Aus der Küche ist Plaudern zu hören. Neun Frauen, darunter Lias Mutter, würzen grosse Töpfe voller Linsen, Kartoffeln und Peperoni. 2000 Omeletten aus Hirsemehl, Injera genannt, liegen zusammengerollt in Kisten parat.

KIRCHE UNTER BEOBACHTUNG. Die Chorprobe ist zu Ende, die jungen Frauen sitzen auf dem Bühnenrand, die Männer plaudern draussen. «Hoffentlich schaffe



«Hoffentlich schaffe ich es dieses Mal. Im letzten Gottesdienst schlief ich im Stehen ein.»

LIA WELDA GABRIEL, 17, KAM VOR ACHT JAHREN IN DIE SCHWEIZ

ich es dieses Mal», sagt Lia zu ihrer Nachbarin. «Letztes Jahr schlief ich im Stehen ein.» Sie spricht vom Gottesdienst. Es wird erwartet, dass die Gläubigen die ganze Zeit stehen, um Gott die Ehre zu erweisen. Sitzen dürfen nur Mütter mit Babys, Kinder, Verletzte, Kranke und alte Leute.

Praktisch alle Eritreer in der Schweiz gehören der eritreisch-orthodoxen Kirche an. In Eritrea beträgt der Anteil der orthodoxen Christen rund 45 Prozent.

Etwa gleich gross ist die muslimische Gemeinschaft, der Rest gehört Naturreligionen und Freikirchen an. Während die Muslime in arabische Länder migrieren, sind Anhänger von Freikirchen ebenfalls in der Schweiz zu finden. Pfingst- und andere Freikirchen werden von der eritreischen Regierung nicht anerkannt und daher verfolgt. Auch die eritreisch-orthodoxe Kirche leidet. Willkürlich setzte die Regierung den greisen Patriarchen Abuna Antonyos ab und installierte einen ihr genehmen Patriarchen. Regimekritische Bischöfe und Priester sind verschwunden oder inhaftiert.

der König Menelik I., Sohn des Königs Salomon und seiner äthiopischen Gemahlin Saba, von Jerusalem nach Afrika brachte. Auch bezeichnen sich beide Kirchen als «Tewahedo Kirche». «Tewahedo» bedeutet «Einheit» und unterstreicht die göttliche und menschliche Natur von Jesu Christi in einer Person. Darüber wurde vor mehr als 1500 Jahren auf dem Konzil von Chalcedon gestritten, und es führte zur Abspaltung der altorientalischen Kirchen (Armenier, Kopten, Syrisch-Orthodoxe oder Äthiopier) von der katholischen und orthodoxen Kirche.

EINE JUNGE GEMEINDE. Alte Leute sind am Fest in Buchs keine zu sehen. Über neunzig Prozent der inzwischen rund 34 000 in der Schweiz lebenden Eritreer sind zwischen zwanzig und vierzig Jahre alt. Sie haben ihr Land verlassen, weil der Militärdienst es ihnen verunmöglicht, ein Leben mit Verdienst und Familie aufzubauen. Jeder ab achtzehn Jahren muss einen Grundwehrdienst leisten, der offiziell anderthalb Jahre dauert. Doch da das Land seit dem Grenzkrieg mit Äthiopien in einem permanenten Zustand der Generalmobilisierung ist (siehe Kasten), dauert der Dienst zumeist viel länger. Mal zwei, mal fünf, mal zehn Jahre – je nachdem, was die Generäle gerade für notwendig erachten. Wer den Dienst verweigert, muss mit Zwangsarbeit, Folter und Tod rechnen. Das sagen nicht nur die eritreischen Emigranten, sondern auch eine Untersuchungskommission des UNO-Menschenrechtsrats.

So liegt die Ausbildung von Tausenden Menschen brach, sie verdienen nichts, müssen Willkür und Erniedrigung erdulden, Gefühle und Gedanken kassieren. «Wer aus dem Militärdienst zurückkehrt, muss erst den Weg in die Gesellschaft zurückfinden», sagt Samson Kidane, der am Eri-Info-Zentrum des National Coalition Building Instituts in Zürich eritreische Immigranten berät und Begegnungen organisiert, um



Beten, wachen, schlafen: die Gemeinde am Morgen nach der Gottesdienstnacht

Verständigung aufzubauen. Entfliehe ein junger Eritreer dem Militärdienst in die Schweiz, habe er es doppelt schwierig: «Er muss sich nicht nur resozialisieren, sondern zusätzlich in eine komplett fremde Kultur integrieren.»

ESSEN UND BETEN. Um 23 Uhr ist der Kirchgemeindegottesdienst knallvoll. Auf der Bühne singen Chöre aus verschiedenen Gemeinden, dazwischen liest ein Pfarrer eine Predigt. Die Gläubigen sitzen eng nebeneinander an den Tischen und tunken mit der rechten Hand Injerastücke in die Saucen auf ihren Tellern. Viele drängen sich zwischen den Gästen hindurch, um jemanden zu begrüßen, quer über die Tische nickt man sich zu, reicht Kinder hin und her. Immer wieder stehen alle zum Gebet auf, singen, klatschen im Rhythmus der Trommeln, die Frauen trillern, dann setzen sich alle wieder hin.

Auch im Foyer wird gegessen, doch hier bietet sich ein anderer Anblick: Auf Stuhlreihen sitzen junge Männer mit Tellern auf den Knien, in Jeans und Hemd, ohne die Netsela, den weissen Umhang aus gewobener Baumwolle, den viele Gläubige über ihre Kleider gewickelt haben. Schweigend formen sie die Injera zu Päckchen und beobachten die Leute, die in den Saal gehen. Die meisten dieser Männer kamen in den letzten Monaten auf lebensgefährlichen Wegen in die Schweiz, wohnen in Asylzentren und warten auf eine Aufenthaltsbewilligung. Sie haben noch kaum Anschluss in der Gemeinde gefunden und strahlen nicht das selbstvergessene Wohlbefinden der Menschen im Saal aus. Erst als um Mitternacht alle in die Kirche hinübergehen, mischen sie sich unter die weiss gekleideten Männer auf der linken Seite.

Die überfüllte Kirche. Um ein Uhr nachts platzt die Kirche aus allen Nähten. Rund tausend Menschen stehen zwischen den Bänken, in den Gängen, auf der Empore, bis nah an den Kreis

der Pfarrer und Diakone heran, die vor den Stufen zum Chor auf Teppichen beten. Auf dem Boden, auf Bänken und in Buggys sind Kinder gebettet. Mit ersten Mienen lauschen die Gläubigen den Gesängen und Trommeln, immer wieder stimmen sie ein, klatschen, trillern, Weihrauch zieht durch die stickige, warme Luft. Da das Kirchenoberhaupt aus Mailand nicht aufgetaucht ist, führen Pfarrer und Diakone hinter einem Vorhang durch den Gottesdienst.

Vorne links in der zweiten Bankreihe steht Mihreteab Teklemariam, Lias Bekannter aus dem Trinitatis-Chor, und singt mit geschlossenen Augen. Seine offenen Hände hält er nach oben vor dem Bauch – die typische Gebetshaltung. Auch er floh vor drei Jahren. In Asmara hatte er das Studium der biomedizinischen Analytik abgeschlossen und war seit einem Jahr im Militär, als sein Bruder, der seit sieben Jahren in der Schweiz lebte, erfolgreich Asyl für ihn beantragte. Mihreteab reiste anders als die meisten Landsleute im Flugzeug. In der Schweiz begann er erst im Selbststudium, dann im Intensivkurs Deutsch zu lernen, ein Jahr besuchte er eine Integrationsklasse an der Kantonsschule Aarau. Jetzt macht er eine Ausbildung zum Lebensmittelpraktiker bei Hero in Lenzburg.

UNSICHERER STATUS. Auch Lia, mit deren Familie sich Mihreteab in der Trinitatis-Gemeinde befreundete, hat den Weg in die Schweizer Gesellschaft gefunden. Sie kam vor acht Jahren mit ihren Eltern und zwei Geschwistern in die Schweiz. Über die Flucht mag sie nicht reden. Ihre Mutter sucht erfolglos eine Stelle als Putzfrau, ihr Vater, der in Eritrea ein Malergeschäft hatte, findet ebenfalls nichts. Seit einem Jahr macht Lia, die Mundart spricht, eine Lehre als Pflegefachfrau an der Fachhochschule Nordwestschweiz. «Wir alle wollen arbeiten und eine Leben aufbauen», hatte Mihreteab beim gemeinsamen Abendessen nach der Chor-

Das Nordkorea Afrika

Eritrea ist ein weisser Fleck auf der Weltkarte. Abgeschottet von der Aussenwelt, für Journalisten nur sehr schwer zu bereisen, dringen kaum Informationen aus dem Land nach Europa. Sogar die Angaben zur Bevölkerungszahl variieren. Mehrheitlich geht man von fünf Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern aus. Davon leben mehr als eine Million Eritreer in der Diaspora. Sie stützen mit der eingetriebenen Zwangssteuer sowie den direkten Überweisungen an Angehörige das ökonomische Überleben des totalitären Staates.

FALSCHER STUDIE. Eine Studie der dänischen Regierung wollte das Bild vom Nordkorea Afrika korrigieren. Der Bericht von 2014 behauptet, dass rückkeh-



willigen Deserteuren und Kriegsdienstverweigerern keinesfalls Gefängnis oder Folter drohe. Stefan Frey, Sprecher der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH), widerspricht: «Dieses Gefälligkeitsgutachten sollte die härtere Gangart Dänemarks gegenüber Eritreern rechtfertigen.» Einer der Mitautoren des Berichts hat dies auch gegenüber Re-

portern des Schweizer Fernsehens freimütig bestätigt. **ARMEE.** Amnesty und die Menschenrechtskommission der UNO beschreiben hingegen, wie nach dem Schulabschluss automatisch alle Abgänger zum Militärdienst eingezogen werden – oft lebenslang. Untergebracht werden sie in Lagern, nur ein bis zwei Besuche bei der Familie sind

jährlich erlaubt. Diese Umstände führen zu einer völligen Auslöschung der persönlichen Identität. **BEDROHUNG.** Begründet wird die repressive Politik mit dem Ausnahmezustand. Tatsächlich hat sich Eritrea erst 1991 aus den Fängen des grossen Nachbarn nach dreissig Jahren Guerillakrieg befreit. Bereits 1890 war Eritrea als

italienische Kolonie von Äthiopien getrennt. Der äthiopische Kaiser Haile Selassie verblieb das Land seinem Reich 1961 wieder ein. Die Spannungen hielten auch nach dem Frieden an. 1998 eskalierte ein Grenzkonflikt. Allein damals starben 80 000 Soldaten.

AUF DER FLUCHT. Seither regiert Militärdiktator Isaias Aferwerki das Land. Die Perspektivlosigkeit führt zu einem Exodus. Auf 5000 Flüchtlinge schätzt die UNO die Zahl derer, die monatlich das Land verlassen. Aufgrund der gefährlichen Route durch Libyen und den Sinai sowie der riskanten Überfahrt über das Mittelmeer endet für viele die Flucht tödlich. SFH-Sprecher Frey sagt: «Dass die Menschen bereit sind, ihr Leben zu riskieren, beweist doch: Das sind keine Wirtschaftsflüchtlinge, sondern Opfer einer tyrannischen Diktatur.» BU

probe gesagt. «Aber es ist für viele sehr schwer.» Einige seiner Kollegen haben über 200 Bewerbungen verschickt und wurden kein einziges Mal zum Gespräch eingeladen. Weil das Deutsch mangelhaft ist, weil Zertifikate fehlen, die hier sowie noch anerkannt sind, weil der Status «vorläufig aufgenommen» für Arbeitgeber aufwendige Bürokratie bedeutet.

Die Eritreer wollten sich nicht integrieren, wurde in den letzten Wochen in der Medien kolportiert, zu viele seien von der Sozialhilfe abhängig. Die Let-

hargie, in der viele durch Arbeitslosigkeit und Entwurzelung versinken, wurde von ausländerfeindlichen Kreisen mit Faulheit übersetzt. Die Luzerner Kantonsregierung forderte von Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga Anfang August, Eritreer nicht mehr als Flüchtlinge anzuerkennen. Ob eine Rückkehr in das ostafrikanische Land zumutbar ist, wird immer wieder diskutiert (siehe Kasten).

91 Prozent der Eritreer, die erwerbsfähig und seit weniger als sechs Jahren in der Schweiz sind, beziehen gemäss dem



Das Frühstück wäre längst bereit, doch sie trommeln weiter: Eritreerinnen am Morgen vor der Kirche

Bundesamt für Migration tatsächlich Sozialhilfe. Doch andere Flüchtlinge haben einen fast ebenso hohen Anteil: Türken 88,7 Prozent, Iraner 84 Prozent, Syrer 86,6 Prozent. Laut der Asylorganisation Zürich normalisiert sich die Sozialhilfequote einer neuen Flüchtlingsgruppe im zweiten Jahrzehnt nach ihrer Ankunft.

Die Eritreer in der Schweiz hatten das Pech, dass der «Blick» letzten Herbst über eine Gemeinde schrieb, die ihre Steuern erhöhen muss, da vier Kinder einer eritreischen Familie im Heim leben. Zwar stellte sich heraus, dass die Zusammenhänge verdreht worden waren, doch das Thema war gesetzt: Die Eritreer stehen seither wiederholt im Zentrum der asylpolitischen Diskussionen.

OHNE JOB UND OHNE NETZ. Das National Coalition Building Institute, wo fünfzehn eritreische Frauen und Männer Landstreife beraten, nennt vier Problemkreise, mit denen Eritreer in der Schweiz kämpfen. Erstens finden sie wegen dem fehlenden Einkommen, dem Namen und der Hautfarbe nur mit Mühe eine Wohnung. Viele leben in Asylunterkünften ohne Privatsphäre, oder in Wohnungen mit überhöhten Mieten. Für Computer und Internet, was sie benötigen würden, um eine günstige Unterkunft oder eine Arbeit zu finden, fehlt das Geld. Das Smartphone ist darum essenziell, es ersetzt Computer, Wörterbuch, Radio. Und Skype ist viel billiger als das Festnetz, um Familie und Bekannte anzurufen.

Zweitens ist Deutsch für Eritreer eine schwierige Sprache. Viele kennen die lateinische Schrift nicht, die Kurse, die sie mit Migranten aus anderen Ländern besuchen, gehen für sie oft zu schnell. Die Gemeinden zeigen sich unterschiedlich grosszügig in der Finanzierung von Sprachkursen, der fehlende Kontakt zur Schweizer Bevölkerung erschwert die sprachliche Praxis. Drittens finden Eritreer nur schwer eine Arbeit. Die meisten wissen zunächst nicht, was ein

Lebenslauf ist, ihre Diplome sind nicht anerkannt, Arbeitszeugnisse haben sie nicht, Berufserfahrung wegen dem Militärdienst auch nicht. Die Mütter von Kindern bleiben daheim, denn Krippen kann sich niemand leisten.

Viertens fehlt das Netzwerk. Nur wenige Eritreer sind schon so lange hier, dass sie sich in der Schweizer Gesellschaft gut zurechtfinden und ihr Wissen den Neankömmlingen weitergeben können. Zudem besteht oft ein Misstrauen zwischen den tendenziell regierungstreuen, länger hier ansässigen Eritreern und den neu Zugewanderten, die der Regierung



kritisch gegenüberstehen. Dieses spielt auch eine Rolle in der Spaltung religiöser Gemeinschaften, die in den letzten Jahren verschiedentlich stattgefunden hat.

TAUFE UM FÜNF UHR MORGENS. Für Lia sind die Alltagsorgen der Menschen um sie herum weit entfernt. Um vier Uhr morgens schläft sie tief in einem Nebenraum der Kirche. Sie sitzt auf einem Stuhl, mit dem Oberkörper liegt sie auf dem Schooss einer Frau neben ihr. Bis

vor einer halben Stunde hielt sie durch, doch dann konnte sie die Augen nicht mehr offenhalten. Von den Trommeln und Gesängen aus der Kirche bekommt sie für einen Moment nichts mehr mit.

Erst als eine Gruppe Menschen in den Raum kommt, einen Tisch in die Mitte zieht und eine blaue Plastikwanne voller Wasser draufstellt, erwacht Lia und beobachtet, wie sieben Mütter mit kunstvollen Frisuren, in denen Perlenketten stecken, auf einer Stuhlreihe vor der Wanne Platz nehmen. In ihren Armen liegen in Decken gewickelt ihre Babys. Eine zweistündige Taufzeremonie be-

zurechtfinden, Halt und ein Zuhause.» Die eritreisch-orthodoxe Gemeinschaft komme nicht nur zum Beten zusammen, sondern auch zum Essen und Austausch. «Wer Deutsch spricht, wird zum Sozialarbeiter: Er muss Dokumente übersetzen, beim Formulieren der Bewerbung helfen, bei Konflikten am Arbeitsplatz beraten.» Religiöse Gemeinschaften spielten darum eine essenzielle Rolle in der Integration von Zuwanderern. Dettwiler wird stets wieder angefragt, weil verzweifelt Räume für die kirchlichen Feste gesucht werden. Immer mehr Eritreer suchen die religiösen Gemeinschaften auf.

«Wir alle wollen arbeiten und ein Leben aufbauen. Doch es ist für viele von uns sehr schwer.»

•••••
MIRETEAB TEKLEMARIAM, 25.
KAM VOR DREI JAHREN IN DIE SCHWEIZ

ABENDMAHL STATT FRÜHSTÜCK. Während ein Pfarrer Geldspenden von den Eltern der getauften Babys entgegennimmt, beginnt drüben in der Kirche die Feier des Abendmahls. Jene, die stehen, wecken jene, die eingenickt sind. Alle müssen für das Abendmahl wach sein, nur die Kleinsten dürfen weiterschlafen. Es wird gebetet, gesungen, zugehört. Die Menschen befinden sich jetzt wie in Trance, beten mit offenen Händen und halbgeschlossenen Augen. Drei Stunden lang. Erst gegen acht Uhr wird das Brot verteilt, das jeder empfangen darf, der frei von Sünde ist. Es gibt ein dichtes Gedränge, wer die Oblate bekommen hat, drückt sich den Schal vor den Mund, damit kein Krümel verloren geht.

Weitere zwei Stunden später beginnt der Auszug aus der Kirche. Die Chöre stellen sich draussen auf und singen, während die Priester und Diakone an ihnen vorbeiziehen. Die Gläubigen stehen im Kreis um sie herum, klatschen und singen mit. Eine Stunde, zwei. Obwohl das Frühstück im Kirchgemeindesaal bereit steht und Regentropfen vom Himmel fallen, feiern die Eritreer bis kurz vor Mittag auf dem Vorplatz. Ein einziger Dorfbewohner kommt herbei und schaut zu, es ist ein Albaner. Alle anderen blicken nur kurz herüber und gehen weiter.

ginnt, an deren Ende die Kinder nackt bis zum Bauch in die Wanne getaucht werden. Lia geht schon vorher zurück in die Kirche, wo das Abendmahl beginnt.

«Wie bei allen Migrantengruppen kann die religiöse Gemeinschaft eine sehr wichtige Rolle spielen», sagt Peter Dettwiler, der 25 Jahre lang die Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklung in Zürich leitete und das Zentrum für Migrationskirchen aufbaute. «Sie gibt Menschen, die sich hier noch nicht

Europas grösste Minderheit

HILFSPROJEKT/ Die Reformierten in Ungarn setzen sich für die Integration der Roma ein. Eine Reise in drei Kirchgemeinden, die das Heks unterstützt.

Angela, Jennifer oder Hektor – bei den Roma ist es populär, die Kinder nach Berühmtheiten des Showgeschäfts oder der Antike zu taufen. Timea Somogyi trägt aber einen ungarischen Namen. Denn ihre Mutter wollte nicht, dass sie als Roma erkannt wird. Lange hat Timea darunter gelitten, dass die Mutter die eigene Herkunft verleugnet. «Vielen Roma geht es so wie mir.»

Den eigenen Kindern wollte Timea Somogyi diese Erfahrung ersparen. Es brauche ein neues Selbstbewusstsein, sonst würden die Roma ihre Lebensbedingungen nicht verbessern, nicht der Armut und der Diskriminierung, der sie in Ungarn ausgesetzt sind, entfliehen. Nötig sei das Wissen um die eigene Kultur, das oft nicht mehr vorhanden sei.

DIE NEUE MISSION. Timea Somogyi leitet die Roma-Mission im neu erbauten Begegnungszentrum für Roma und Nicht-Roma in Kecskémét. Hier bietet die reformierte Kirchgemeinde für Roma einen Gesundheitsdienst, eine Mütterberatung und eine Spielgruppe sowie Nachhilfunterricht an. Ausserdem gibt es einen freiwilligen Religionsunterricht.

Timea Somogyi hat jetzt alle Hände voll zu tun. Das dreitägige Sommercamp beginnt und nebst den herumspringenden Kindern muss sie sich mit ihrem Helferteam auch um die Gäste kümmern: Der Dorfpfarrer und eine Delegation des Heks sind zu Besuch. Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz unterstützt Hilfsprojekte der reformierten



Er hat den Sprung in die Oberstufe geschafft: Géza (Dritter von links) mit seiner Familie

halten am ersten Schultag zum ersten Mal einen Bleistift in der Hand. Mit ihrem Mann, Pfarrer Levente Sohajda, gründete Zsuzsanna Samu vor über zehn Jahren das Projekt «Giving a chance» (eine Chance geben).

Roma und Kinder aus schwierigen Verhältnissen finden im Zentrum Halt durch ganzheitliche Förderung und gelebte Gemeinschaft. Das heisst: Jugendliche sowie Helfer und Lehrpersonen arbeiten ausserhalb des Schulunterrichts überall mit, in der Imkerei, in der Landwirtschaft, bei Umbauten oder im Hausdienst. Eingerichtet hat das Pfarrehepaar auch einen Mütter- und Kindertreff.

DIE GITTER SIND WEG. «Schutzhaus» haben die Roma-Kinder in Vilmány die Einrichtung getauft. Hier, wo die Arbeitslosigkeit mit achtzig Prozent so hoch ist wie der Roma-Anteil, grassiert die Kriminalität. Als Sohajda und Samu 2004 ankamen, sagten sie sich: «Entweder wir verbarrickadieren uns, oder wir helfen.» Heute gibt es eine Gemeinschaft von Roma und Nicht-Roma. Das «Schutzhaus» hat keine Gitter mehr vor den Fenstern.

Dritte Reisestation ist Büssü, rund 160 Kilometer südwestlich von Budapest. Pfarrer Csaba Kálmán steht gerade

im Kreise der neuen Kindergärtner. Unter freiem Himmel singen sie Kirchenlieder für die Besucher aus der Schweiz, begleitet vom Gitarrenspiel einiger Vertreter der Roma-Selbstverwaltung. Bis Anfang der Siebzigerjahre gab es im Dorf keine Roma. Sie lebten in Lehmhütten, in den Wäldern ausserhalb des Dorfes. Heute beträgt der Roma-Anteil achtzig Prozent. Ein Drittel der rund 400 Einwohner sind Kinder unter sechzehn Jahren. «Sie sind unsere Zukunft», sagt der Pastor.

FÜR DIE KINDER. Die reformierte Kirchgemeinde betreibt im Ort einen Kindergarten mit knapp vierzig Kindern. Sie werden auf die Grundschule im Nachbardorf vorbereitet, wo sich auch eine Talentschule befindet. Oft landen Roma-Kinder mangels Abklärung zu Unrecht in Sonderschulen, sagt Csaba Kálmán. «Dank unserer frühzeitigen Förderung schaffen es Roma-Kinder immer wieder ans Gandhi-Gymnasium in Pecs, dem ersten von Roma gegründeten Gymnasium Europas», sagt der Pfarrer stolz.

Am Gandhi-Gymnasium holte auch Timea Somogyi die Matura nach – mit Unterstützung der Kirchgemeinde – und studierte dann Soziologie. Zurzeit arbeitet die siebenfache Mutter an einem Kinderbuch mit Geschichten über Roma-Traditionen. **RITA GIANELLI**

Vom Ziel noch weit entfernt

Rund zwölf Millionen Roma leben in Europa, die meisten in Armut. Die Europäische Union erarbeitete 2011 eine Strategie, Roma in die Gesellschaft zu integrieren. Vom Ziel ist man aber noch weit entfernt. Den EU-Mitgliedstaaten fehlt der Wille zur Tat. Die Kirche hingegen, zum Beispiel auch die reformierte Kirche in Ungarn, betont, dass sie sich «ihrer Rolle zu stellen hat, die sie beim Ausschluss der Roma aus der Gesellschaft gespielt hat». Sie unterstützt Projekte für junge Roma.

SPENDEN. PK 80-1115-1, Vermerk Roma Ungarn

«Unser Markt steckt im Wandel»

HILFSPROJEKT/ Seit zwei Monaten ist Andreas Kressler Direktor des kirchlichen Hilfswerks Heks. Der Jurist hat Führungserfahrung, reformierte Wurzeln und keine Angst vor Konflikten.

Was bewog Sie, vom Immobilienmanagement des Stadtkantons Basel in die Entwicklungszusammenarbeit zu wechseln?

ANDREAS KRESSLER: Ich war früher während fünf Jahren für die Herrnhuter Mission in der Entwicklungszusammenarbeit in Tanzania tätig. Damals entstand eine Leidenschaft für Entwicklungsthemen, die mich nie mehr losgelassen hat. Darum ist meine neue Aufgabe ein Traumjob. Auch meine familiäre Situation als Vater von zwei fast erwachsenen Töchtern erlaubt es mir, wieder einer Arbeit ausserhalb meines Wohnorts Basel nachzugehen.

Welche Tätigkeitsfelder des Heks sind Ihnen besonders vertraut?

Ich habe beim Kanton Basel-Stadt verschiedene Kaderfunktionen ausgeübt, in denen Führung, Management und Kommunikation wichtig waren. Dies alles kann ich bei Heks brauchen, das ebenfalls im Fokus der Öffentlichkeit steht.



Andreas Kressler, 51

Der Jurist war zuletzt Geschäftsleiter von Immobilien Stadt-Basel. Er war auch Mitglied der kantonalen Kommission für Entwicklungszusammenarbeit und engagierte sich im Vorstand der Herrnhuter Mission.

Auch mit meiner Wertebasis gibt es viele Berührungspunkte. Ich engagierte mich viele Jahre in einer reformierten Kirchgemeinde und einer sozialen Stiftung für Wohnbegleitung.

Wie haben Sie das Heks in den letzten Jahren als Aussenstehender wahrgenommen?

Unter zwei Aspekten: Heks ist eines der führenden Hilfswerke in der Schweiz. Zugleich ist es das Hilfswerk der evangelischen Kirchen, das eine reiche Tradition und starke kirchliche Wurzeln hat.

Welcher Aspekt ist wichtiger?

Beide sind wichtig. Den Spagat zwischen Tradition und Moderne zu schaffen, ist eine grosse Herausforderung. Der Markt, in dem wir arbeiten, ist einem starken Wandel unterworfen. Es braucht heute eine stärkere Professionalisierung, mehr Transparenz bezüglich der Wirkung der eigenen Arbeit und nicht zuletzt Wachstum. Ich hoffe, dass uns dabei auch die Kirchen unterstützen.

Das Heks polarisiert immer wieder in der Israelfrage. Mit einem Zeitungsinserat dankte es 2012 zum Beispiel der Migros, dass sie Produkte, die aus israelischen Siedlungen in den Palästinensergebieten stammen, extra deklariert. Soll sich ein kirchliches Hilfswerk derart exponieren und unbequem sein?

Ich glaube schon. Heks ist den Bedürftigen verpflichtet. Diesen Auftrag dürfen wir nie aus den Augen verlieren. Wo immer wir uns für Menschen in Not engagieren, können wir mit Interessengruppen in Konflikt geraten – nicht nur in Palästina. Das darf uns aber nicht davon abhalten, unsere Aufgabe wahrzunehmen. Als Hilfswerk brauchen wir diesen Freiraum zum Handeln, wir müssen aber auch sehr verantwortungsvoll damit umgehen. Wir werden wohl auch in Zukunft nicht um Konflikte herumkommen.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH

«Roma sind in allen Bereichen des Lebens benachteiligt. Das lässt viele resignieren.»

TIMEA SOMOGYI

Kirchgemeinden zugunsten der Roma im Rahmen der Partnerschaft mit Kirchen, die es in Osteuropa unterhält.

Szenenwechsel: Géza steht mit strahlendem Gesicht im Eingang des «Schutzhauses» in Vilmány im Norden Ungarns. Er hat die Nachholprüfung für den Eintritt in die Oberstufe bestanden. Die anwesenden Mädchen jubeln, Pfarrerinnen Zsuzsanna Samu beglückwünscht ihn mit einer Umarmung. «Solche Momente sind der schönste Dank für unsere Arbeit», sagt sie. Viele Roma-Kinder haben Defizite bei der Einschulung. Manche



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

HEILEN

Heil und Heilung rücken wieder zusammen: Zürich hat neu einen Lehrstuhl für «Spiritual Care» an der Theologischen Fakultät. Diese wissenschaftliche Disziplin sucht die Verbindungen zwischen Medizin, Theologie und Spitalseelsorge. Auch die Schulmedizin beginnt sich der Einsicht zu öffnen, dass Menschen ihren Genesungsweg besser bewältigen, wenn ihre religiösen Fragen und Bedürfnisse ernst genommen werden.

Dass Leib und Seele zusammengehören, ist uraltes Wissen. Der griechische Begriff für heilen – therapeuein – bedeu-

tete sowohl der Gottheit dienen und sie verehren als auch Menschen ärztlich behandeln. So verstandenes Heilen zielt auf das umfassende Wohlbefinden. Viele Gebrechen lassen sich nicht einfach sanieren, reparieren oder medikamentös aus der Welt schaffen. Ein Mensch mit einer unheilbaren Krankheit wird zwar nie mehr gesund, er kann aber trotzdem heil sein.

Die Evangelien erzählen, wie Jesus sozial und religiös Ausgegrenzte aus ihrer Isolation herausholte. Zu seinem Heilen gehörte die «metanoia», die Umkehr. Er erlöste die Menschen aus ihrer Gottferne

und brachte sie wieder in Kontakt mit ihrem heilen Kern, mit ihrer «Seele», mit der göttlichen Präsenz in ihrem Innersten. Viele Menschen erlebten dabei, dass sich ihre Beschädigung an Leib und Seele auflöste. Jesu Wirken verstärkte die Hoffnung auf das Heil der Welt – die Hoffnung, dass diese nicht ungerecht, oberflächlich oder asozial bleiben muss. Die Reaktion auf sein heilendes Handeln damals wie heute: «Und sie verwunderten sich.»

Heil und Heilung bleiben Geschenk und Wunder. **MARIANNE VOGEL KOPP**



Mercy Ships
SPITALSCHIFFE FÜR DIE ÄRMSTEN

Sie können helfen!

www.mercyships.ch
PC 10-17304-3

FENSTER ZUM SONNTAG ... nicht vergessen:
am 17. und 18. Oktober mit Mercy Ships

Reformationskollekte 2015

Sonntag, 1. November

**Aufruf zur Reformationskollekte
Protestantische Solidarität Schweiz**



Reformationskollekte 2015 für die Paroisse Réformée du Haut-Lac VS

Für eine Kirche mit Aussicht

Die Gemeinde hat ihrer Kirche die neue Ausrichtung zum Genfersee hin gegeben und ihren Raum erweitert. Die architektonische Massnahme entspricht einer neuen Perspektive.

Der Blick richtet sich nicht nur auf das, was innerhalb der Kirchenmauern geschieht, sondern geht über die eigenen Grenzen hinaus - ein schönes Bild für die protestantische Solidarität, die uns am Herzen liegt und für die wir wieder um eine offene Hand bitten.

Finanzierung
Das Globalbudget beläuft sich auf CHF 1 250 000. Ungefähr CHF 750 000 sind finanziert.

Mit Hilfe der Reformationskollekte hoffen wir einen grossen Teil des Fehlbetrages decken zu können.

Vielen herzlichen Dank für Ihren Beitrag!

Weitere Informationen unter www.soliprot.ch
Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8

NEU: Alpensterne als App!

Entdecken Sie mit «Alpensterne» ausgesuchte Hoteltipps in der Schweiz, Österreich, Deutschland und dem Südtirol für Ihre nächsten Wohlfühlferien!

Die App ist zum kostenlosen Download in folgenden Stores erhältlich:

Download on the App Store | GET IT ON Google play | Available on amazon

Kostenlose App jetzt herunterladen!



www.koedia.ch/apps

Unterwegs zum Du

erfolgreiche Partnersuche • www.zum-du.ch

Basel / Nordwestschweiz	061 313 77 74
Bern / Mittelland	031 312 90 91
Ostschweiz	052 536 48 87
Zürich / Zentralschweiz	052 672 20 90

caviezel

Bauunternehmung
7418 Tomils

Die Firma aus langjähriger Erfahrung

Telefon 081 655 16 16
Natel 079 428 47 43
www.caviezelbau.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 90.-. Damit erreichen Sie 36 000 Leser im Kanton Graubünden.
Ihr Ansprechpartner:
Kömedia AG
Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand



www.childsdream.org
Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01J Child's Dream Association)

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.



cerebral
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 9/2015

INTERVIEW. «Auch Homosexualität entspricht Gottes Schöpfungswillen»

HOMOSEXUALITÄT

Die Stellungnahme von Gottfried Locher hat mich zumindest überrascht. Wir werden täglich mit Anomalien und Fehlentwicklungen beim Phänomen Leben konfrontiert und versuchen, mit unserem Wissen die tragischen Folgen davon zu mildern. Nun kommt ausgerechnet ein Pfarrer und behauptet, das Phänomen Homosexualität, und damit indirekt Päderastie, sei «gottgewollt». Wollen wir nicht untersuchen, ob diese Abnormität im männlichen Verhalten die Folge einer Fehlerziehung, einer krankhaften Genentwicklung oder Stresssituation im normalen Leben ist? Wir wissen, dass in allen vergangenen Kulturen alle Formen dieser Anomalie vorgekommen sind; einmal bekämpft, einmal idealisiert. Der Korintherbrief von Paulus ist mehr als deutlich. Man kann entgegen-

halten, dass Paulus vor 2000 Jahren gelebt hat und dass unsere ethischen Vorstellungen sich eben haben ändern müssen. Die heutige Tendenz aber, das Neue Testament als Selbstbedienungsladen zu benutzen und nur das zu übernehmen, was uns nicht zu stark in unseren Freiheiten einschränkt, scheint mir zumindest sehr bequem. Man stelle sich vor: Heute ist Homosexualität vom Gott gewollt. Morgen kommt dann etwas dazu, am Schluss ist alles vom Gott gewollt. Darüber zu denken, wie gewisse Äusserungen später interpretiert werden können, hat nie geschadet.

C. KIND. MALOJA

REFORMIERT. 9/2015

FRONT. Parteien nehmen Kirchen in die Pflicht

ASYL POLITIK

Werter Toni Brunner, ein Wort von Bauer zu Bauer: Themen, die grosse Teile der Bevölkerung bewegen, sie aufwühlen und sich engagieren lassen, einfach als «links» abzuqualifizieren, zeugt für mich von einem Nicht-ernst-Nehmen von Fragen, die nicht nur für unser Land, sondern für die Zukunft der ganzen Menschheit schicksalshafte Bedeutung haben. Das ist keine Frage von links oder rechts. Dass es mit der Eigenverantwortung oft nicht weit her ist, weisst du so gut wie ich. Da braucht es die ordnende Hand des Staates und ein mahnendes Wort der Kirchen dringend. Deine Antwort auf die Frage, ob die Schweizer Asylpolitik als christlich bezeichnet werden könne, schlägt dem Fass den Boden aus. Das Chaos besteht in Syrien, Pakistan, Afghanistan, Eritrea usw. und nicht im Bundesamt für Migrationswesen, wie du und die SVP uns immer wieder weismachen wollen. Frau Sommaruga und ihr Team in ein schiefes Licht zu stellen, hilft nichts und sagt mehr über diejenigen aus, die das tun, als über jene, die mit der Kritik gemeint sind ... Statt sich gegen Asylzentren zu wehren, wären konstruktive Vorschläge vonnöten, wie wir gemeinsam den Menschen in Not helfen und langfristige Hilfskonzepte entwickeln können.

WERNER SCHEIDEGGER, MADISWIL

REFORMIERT. 9/2015

GRETCHENFRAGE. «Die Kirche sehe ich als Raum, der allen offensteht»

KIRCHE

Das Interview mit der Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch hat mich interessiert, aber ihre Sichtweise scheint mir etwas zu eingeschränkt. Natürlich kann die Tatsache, dass die Kirche allen offensteht, ein Grund sein, nicht auszutreten. Aber es gibt noch viel wichtigere, die gerade eine Politikerin überzeugen sollten. So nehmen unzählige Freiwillige wichtige Aufgaben in der Kirche wahr. Der Staat wäre am Anschlag, wenn er all diese Dienstleistungen finanzieren müsste.

ERIKA EGGER, WATTWIL

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubunden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

KIRCHE

Frauentagesdienst. Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 28. Oktober; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans; **Thema:** Heilsein im Anderssein.

Stillmeditation. Mit Impulsen aus der christlichen Tradition. Am ersten Freitag des Monats. **Zeit:** 13.30 bis 16.30 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans; **Leitung:** Margrit Mirjam Hefti; **Info:** 081 325 14 59

Podium. Geheiratet haben die Menschen seit frühester Zeit und in nahezu allen Kulturen. Was die Institution Ehe allerdings gewährleisten soll, das kann bis heute je nach kultureller oder religiöser Gemeinschaft unterschiedlich sein. Die Evangelisch-reformierte Kirche, Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, die Fachstelle für Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit, der Katholische Frauenbund und die Ökumenische Frauenbewegung Graubünden organisieren eine interreligiöse Gesprächsrunde. Ziel ist es, den familiären Alltag von andersgläubigen Menschen kennenzulernen. **Datum:** 29. Oktober; **Ort:** Loësaal, Loëstr. 26, Chur; **Zeit:** 18.30 bis etwa 20.30 Uhr; **Podiumsteilnehmer:** Azamit Berhane, Eritreisch-orthodoxe Glaubensgemeinschaft; Alfred Enz, Evangelische Kirchgemeinde Chur; Behija Hadzic, Islamische Bosnische Kulturgemeinde Chur; Arno Arquint, Paarlando. Paar- und Lebensberatung; Nonglak Trepp, Verein Thai Frauen Chur; Yanooja Raguraj, Tamilischer Hindu Verein Chur; **Moderation:** Christina Tuor, Evangelische Kirchgemeinde Chur. Anschliessend Austausch bei kulinarischen Spezialitäten aus verschiedenen Ländern.

Rom. Einmal ganz schön anders entdeckt. Die Evangelisch-reformierten Kirchgemeinden Felsberg und Tablat-St. Gallen organisieren eine Reise nach Rom. **Datum:** 16. bis 23. April 2016; **Reisebegleitung:** Fadri Ratti, Pfarrer, und Hansueli Walt, Pfarrer. **Informationsabend:** 25. November; **Zeit:** 19 Uhr; **Ort:** Gemeindehaus Felsberg, Schulstrasse 1. **Programm:** www.kirchfelsberg.ch.

TIPP



Organist Frauenkirche Dresden

KIRCHENMUSIKALISCHE AUSBILDUNG

Lehrgang für Orgeldienst oder Chorleitung ausgeschrieben

80 Jahre VOGRA (reformierter Verband für Orgeldienst und Kirchengesang Graubünden), 40 Jahre BVKOK (Bündner Verband katholischer Organisten und Kirchendirigenten), 5 Jahre KIMUGR (Kirchenmusikalische Ausbildung Graubünden), 20 diplomierte Kirchenorganisten! Dieses Jahr kann man sich zum dritten Lehrgang des KIMUGR anmelden. Das Programm ist ab sofort online.

ORGELLEHRGANG. Aufnahmeprüfung, 21. November in Chur, Anmeldefrist, 30. Oktober, www.kimugr.ch oder www.vogra.ch oder www.bvkok.ch

KURSE

Tanz. Meditatives Tanzen in Chur, mit und ohne Tanzkenntnisse.

Daten: 8. Oktober, 19. November, 17. Dezember; **Zeit:** 19.45 bis 21.45 Uhr; **Ort:** Seniorenzentrum Rigahaus, Gürtelstr. 90, Chur; **Veranstalter:** Evangelisch-reformierte Landeskirche, Erwachsenenbildung; **Leitung:** Pia Engler; **Kosten:** 100 Franken / 5 Abende, 1 Abend / 25 Franken; **Info/Anmeldung:** Pia Engler, 081 284 30 59, pia.engler@bluewin.ch

Trennung. Kursreihe für Menschen in Trennung und Scheidung.

Themen: Trennung – Scheidung – Entscheidung / Trauern und Abschied nehmen / Durch Mediation zu einer fairen Trennung und Rechtliches zu Trennung und Scheidung / Kommunikation während und nach der Scheidung / Kinder und Jugendliche positiv begleiten / Der Weg ist frei für einen Neubeginn / Das Leben neu wagen; **Daten:** 2./9./16./23. November, 7. Dezember; **Zeit:** 19.00 bis 21.30 Uhr; **Ort:** Chur; **Kosten:** 120 Franken; **Veranstalter:** Paarlando, Paar- und Lebensberatung Graubünden, Evangelisch-reformierte und Katholische Landeskirche Graubünden; **Info/Anmeldung:** rahel.marugg@gr-ref.ch, 081 257 11 07

BERATUNG

Paar- und Lebensberatung: www.paarlando.ch

Chur: Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, 7000 Chur; 081 252 33 77; angelika.mueller@paarlando.ch; juerg.jaeger@paarlando.ch

Engadin: Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; markus.schaerer@paarlando.ch

Menschen mit einer Behinderung: Astrid Weinert-Wurster, Erika-

weg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch

Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung: Rahel Marugg, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; rahel.marugg@gr-ref.ch

Jugendarbeit, GemeindeBilden: Markus Ramm, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 09; markus.ramm@gr-ref.ch

Kinder und Familien: Wilma Finze-Michaelsen, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 08; wilma.finze@gr-ref.ch

Religionsunterricht: Ursula Schubert Süssstrunk, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch

Kirche im Tourismus:

Cornelia Mainetti, Säsweg 4, 7012 Felsberg; 079 220 65 75; cornelia.mainetti@gr-ref.ch

Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit: Daniela Troxler, Carsiliastrasse 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

TV/RADIO-TIPPS

Sternstunde. In Texas, Teil des hochreligiösen «Bible Belt» der USA, sind die Atheisten in der Minderheit. Hier wird «The Atheist Experience» gemacht: eine Talkshow, in der Atheisten mit tiefgläubigen Mitbürgern über Gott und die Welt debattieren. Der preisgekrönte Film von Ralf Büchler erzählt pointiert und unterhaltsam von den Diskussionen. **Datum:** 11. Oktober; **Zeit:** 10 Uhr; **Sender:** SRF 1.

Perspektiven. Vor einem Jahr trafen sich Bischöfe in Rom und diskutierten über die Familie. Brisante Themen: Der Umgang mit Homosexuellen oder mit wiederverheirateten Geschiedenen. Nun kommen die Bischöfe erneut zu einer Synode zusammen. Kommt jetzt Bewegung in die Institution? Eva-Maria Faber, Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur, gibt Antworten. **Datum:** 4. Okt.; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** Radio SRF 2.

Radio Grischa. «Spirit, ds Kircha-magazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr; www.gr.-ref.ch

Radio Rumantsch. Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15:

4.10. Alfred Cavelti, Glion

11.10. Andrea Cathomas-Friberg, Dardin

18.10. Luzi Battaglia, Fürstenu

25.10. Martin Bearth, Mustér

Radio DRS 2. Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr:

4.10. Li Hangartner (Röm.-kath.); Christoph Herrmann (Ev.-ref.)

11.10. Adrienne Hochuli Stillhard (Röm.-kath.); Peter Weigl (Ev.-ref.)

18.10. Christkatholischer Gottesdienst aus St. Gallen

25.10. Walter Kirchschräger (Röm.-kath.); Ruedi Heinzer (Ev.-ref.)

reformiert. Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701829 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)

BE Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar)

GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)

ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Graubünden

Auflage: 35 000 Exemplare
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart
Redaktionsleitung: Reinhard Kramm
Verlagsleitung: Andreas Thöny

Redaktion

Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur
Tel. 081 356 66 80
redaktion.graubunden@reformiert.info

Verlag

Andreas Thöny
Loëstr. 60, 7000 Chur
andreas.thoeny@reformiert.info

Adressänderungen und Abonnemente

Südschweiz Presse und Print AG
Postfach 508, 7007 Chur
Tel. 0844 226 226
abo.graubunden@reformiert.info

Inserate

Koedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch, www.koedia.ch

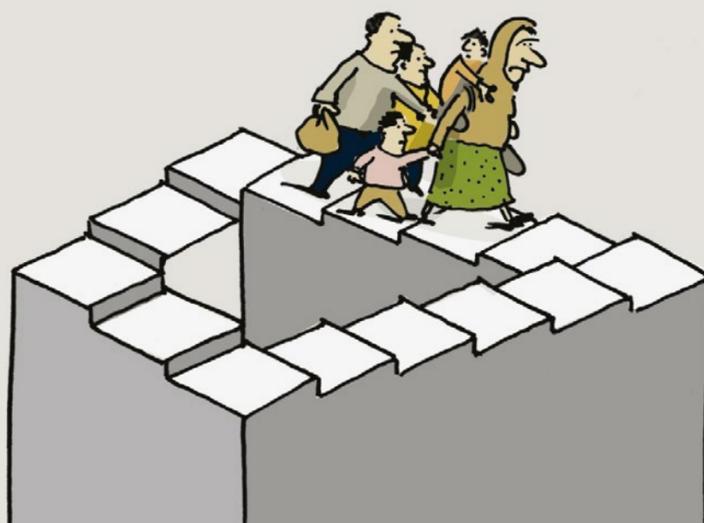
Inserateschluss Ausgabe 11/2015
7. Oktober 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



CHRISTOPH BIEDERMANN

DER ENDLOSE WEG IN SICHERHEIT...



TIPP



Lea Gafner

BUCH

WENN LIEBE PLÖTZLICH ERLAUBT SEIN KÖNNTE

Im März hat «reformiert.» auf das «Schreibtalent» Lea Gafner aufmerksam gemacht. Jetzt ist aus ihrer Maturarbeit ein historischer Roman gewachsen. Er spielt im Kloster Königsfelden zur Zeit der Reformation: Nicht allein der neue Glaube bewirkte dort einen Exodus der Nonnen, auch die Liebe spielte mit.

DIE NONNE TANZT. Lea Gafner. Cosmos-Verlag, 2015. 144 Seiten, Fr. 29.–



Elsbeth Lauber hofft, noch lange «z Bärg» gehen zu können – das ist für sie Weihnachten

Bei jedem Alpabzug hat sie feuchte Augen

PORTRÄT/ Für Elsbeth Lauber ist es nirgends so schön wie auf der Alp. Kraft schöpft sie aus dem Glauben – bei Schicksalsschlägen und im strengen Alltag.

Schon ist Herbst. Graue Wolken hängen an den Gipfeln ob Kandersteg. Auf dem steilen Weg zur Alp versinkt die Welt im Nebel. Eine Herbstzeitlose erhebt sich in zartem Lila über einer gemähten Weide. Feinste Tropfen reihen sich an Spinnweben. Kuhrücken zeichnen da und dort schemenhaft einen Horizont. «Hallo!», schallt es aus der Sennhütte. Elsbeth Lauber steht in der Tür. Heute gibt es nur einen kurzen Händedruck, noch keine Tränen. Die kommen zwei Tage später, wenn die Alpzeit zu Ende geht.

TRAUER IM HERBST. Die «Züglete», der Alpabzug: «Das geht kaum je ohne feuchte Augen», sagt die Sennerin. Und auch nicht ohne Bangen, ob alles gut geht. Anfang September ist es jeweils so weit. Dank vieler Helfer schaffen es die Tiere meist wohlbehalten in die Vorweid, trotz hoher Stufen und rutschiger Stellen: alle achtzehn Kühe, sechs Rinder, zehn Kälber, neun Ziegen, die paar Hühner, Kaninchen und die Katze.

Selbstverständlich ist das nicht. Freud und Leid sind auf Golitschen nah beieinander. «Die Tiere gehören einfach zu uns,

ich fühle mich mit ihnen verbunden.» Wenn eines krank werde oder «es Chueli trolet», abstürzt, «tut das weh». Nicht mehr wohl ist Elsbeth Lauber auch, wenn es in der nahen Steinschlagrunse kracht. Oder im Gewitter: Einmal habe es plötzlich gezischt und geknallt, ein Blitz fuhr nieder. Der Strom fiel aus, Rauch wallte in der Küche. Der Schreck sass tief.

Trotz allem hätte Elsbeth Lauber nie anderswo sein wollen als auf der Alp. Die Frage verwundert sie beinahe. «Wo soll ich hin, wo es schöner ist?» Die Berge würden ihr fehlen. Und mit den Naturgewalten findet sie sich ab. Der Glaube hilft ihr dabei. Sie müsse dazu nicht in die Kirche gehen, sie bete einfach jeden Tag. «Wenn ich Angst habe oder nicht mehr weiss, wie weiter, kann ich das Bündeli Sorgen abgeben. Vom Glauben bekommen wir Kraft, alleine sind wir nichts», ist die Sennerin überzeugt.

Sie glaubt, dass sie sonst ihren schweren Schicksalsschlag vielleicht nicht überstanden hätte. Sieben Kinder bekamen sie und ihr Mann, zweimal Zwillinge. Die jüngsten waren sechs Jahre alt, als ihr Mann einem Herzinfarkt erlag.

Elsbeth Lauber, 64

Die Landwirtin käst seit sechzehn Jahren auf der Alp Golitschen über Kandersteg BE. Jeden Sommer stellt sie etwa 900 Kilogramm Alp- und Ziegenkäse her. Golitschen liegt über jähren Felswänden zwischen 1680 und 2090 Meter, steil und teils steinschlaggefährdet: ein Lebensraum, wie er in der zu Ende gehenden Schöpfungszeit «Sanfte Hügel, raue Gipfel» des Vereins Oeku thematisiert wird.

www.oeku.ch

Viele Worte mag sie darüber nicht verlieren. Es habe einfach weitergehen müssen: «Ich musste für die Kinder da sein. Die älteren haben auch viel beigetragen. Alle um mich haben geholfen.»

GLÜCK IM FRÜHSOMMER. Erst acht Jahre nach dem Tod ihres Mannes begann Elsbeth Lauber, «z Bärg» zu gehen, auf die Alp. Ihr jetziger Lebenspartner war schon vorher auf Golitschen. Seit 2000 ist sie hier Käserin. Und erlebt neben dem Schwierigen auch all das Schöne. Die Sonnenaufgänge. «Oder die Züglete im Frühsommer. Ich bin immer einen Tag früher da. Dann höre ich die Stimmen, die Glocken der Kühe. Ich rufe durchs Fenster hinaus ihre Namen. Das ist Weihnachten. Das ist ein Geschenk.»

Oder wenn die internationalen Pfadfinder von Kandersteg kommen, um zu schauen, wie sie käst: «Sie rufen mich manchmal schon von Weitem. Wir sprechen zwar oft nicht die gleiche Sprache. Aber meine Kinder sagen immer, jetzt kämen wieder Mutters Pfadis.» Erzählt sie davon, scheint es, als gehe in ihr selbst die Sonne auf. **MARIUS SCHÄREN**

GRETCHENFRAGE

PETER ROTH, MUSIKER

«Gott ist wie die Stille, aus der alle Musik kommt»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Roth? Sie ist die Leinwand, auf der sich mein Leben abspielt, und die über mich hinausgeht. Gott ist der Urgrund. Oder die Stille, wie ich es bei einem muslimischen Mystiker gelesen habe. Die Stille ist keine Pause, welche die Musik unterbricht. Vielmehr kommt die Musik aus der Stille und kehrt dahin zurück. Sie ist wie die Leinwand, auf der die Töne erscheinen. Mit diesem Bewusstsein komponiere ich. Der Kompositionsvorgang ist für mich eine wichtige spirituelle Quelle.

Der Komponist macht also lediglich hörbar, was ohnehin schon da ist?

Ich höre Musik und schreibe sie auf. Das ist meine Begabung. Dann machen Menschen und Instrumente – in der elektronischen Musik Maschinen – die Töne hörbar. Im Studium spielte ich Bass und war geprägt vom Free Jazz. Als ich später Kirchenchöre dirigierte, musste ich mich zuerst daran gewöhnen, dass die Musik, die ich aufschreibe, halt nicht so klingt wie bei Miles Davis oder John Coltrane.

Meinen alle Religionen die gleiche Leinwand? Davon bin ich überzeugt. Die Menschen müssten sich weniger die Köpfe einschlagen, würden sie die Leinwand nicht benennen und für sich beanspruchen.

Eine neue Komposition von Ihnen heisst Dankbarkeit: für Sie ein spiritueller Begriff? Dankbarkeit ist die Grundlage von allem. Alles ist eine Gabe, auch mein Atem. Ich leide daran, dass in einer materiell reichen Zeit in unserem Land derart viele undankbare Menschen herumlaufen.

Weltweit sind viele Menschen in einer Situation, in der es schwerfällt, dankbar zu sein. Es geht um unsere Undankbarkeit! Meine Werke handeln immer von der Welt, in der ich lebe. Und das ist eine westliche Konsumkultur, die viel dazu beiträgt, dass viel zu viele Menschen wenig Grund haben, dankbar zu sein. Spiritualität und Widerstand, Mystik und Befreiungstheologie gehören für mich zusammen. Ich beziehe mich da auch stark auf den Reformator Zwingli, der die unmittelbare Beziehung zwischen Gott und dem Menschen betonte und zugleich die Armenspeisung einführte. **INTERVIEW: FELIX REICH**



Peter Roth, 71

Der Musiker, Komponist und Chorleiter führt am 26. September «Vertraue und Dankbarkeit» im Zürcher Grossmünster auf. Am 7. November folgt die Oper «Spinnen» im Theater National in Bern.

AUF MEINEM NACHTTISCH

DARM MIT CHARME

Nach diesem Buch verdaue ich richtig gern



THOMAS MÜLLER-WEIGL ist Pfarrer in Arosa

Als jungem Pfarrer wurde mir das medizinische Nachschlagewerk Psyhyrembel ans Herz gelegt, um kranke Menschen in der Seelsorge zu verstehen. Vielleicht bin ich ein empfindliches Gemüt, aber nach jedem Nachschlagen fürchtete ich, an diesem Leiden oder an jener Komplikation zu erkranken. Zwanzig Jahre blickte ich deshalb kaum noch in ein medizinisches Buch, bis mir meine Tochter «Darm mit Charme» geschenkt hat.

ERFAHRUNGEN. Der Titel ist Programm: Charmant und mit Witz beschreibt die 25-jährige Medizindoktorandin Giulia End-

ers ein wichtiges Organ, das in der Medizin in seiner Komplexität und Bedeutung erst richtig entdeckt wird. Die Autorin knüpft an alltägliche Erfahrungen an. Flaue Magen- gefühle, Pupser oder Durchfall werden nicht nur erklärt, sondern in einen für den Organismus sinnvollen Zusammenhang gestellt. Wer an etwas leidet wie zum Beispiel Unverträglichkeiten, dem eröffnen sich Perspektiven für Abhilfe. Haben wir schon einmal daran gedacht, dass Ausdauer, Leistung, aber auch Optimismus vom guten Funktionieren unserer Verdauung abhängt? Oder dass Kopfschmer-

zen oder Hautkzeme ihren Anfang im Darm haben könnten?

STAUNEN. Probiotika, Präbiotika, Antibiotika – man hört immer wieder mal davon. Was wie funktioniert, wird verständlich beschrieben. Zugleich gerät man ins Staunen über eine ganze Welt von Mikroorganismen in uns drin, die erstaunlich gut funktioniert und der man mit Kartoffelsalat, Spargel an Sahnesauce oder Chiccoréesalat mit Mandarinen erst noch Gutes tun kann.

DARM MIT CHARME. Alles über ein unterschätztes Organ, Giulia Enders, ISBN 978-3-550-08041-8